

**Kurzzusammenfassung des Gesprächs "Wer braucht Kunst? Wem nützt Kunst? Kunst und Wirtschaft - Unterschiedliche Modelle der Kooperation" 26.4.1012 im Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste in Kooperation mit dem Alumniverein der Akademie der bildenden Künste**

**Die DiskutantInnen:**

**Veronika Dirnhofer**, Künstlerin, Universitätsassistentin an der Akademie der bildenden Künste Wien  
**Richard Kriesche**, Künstler, Vorsitzender des Alumnivereins der Akademie der bildenden Künste Wien

**Manfred Gaulhofer**, Geschäftsführer Gaulhofer Industrieholding GmbH, Ex-GF Graz 2003  
Kulturhauptstadt Europas

**Georg Folian**, Vorstand warimpex, Initiator der Projekte "Serendipity" und "georgfolianzeigt"

**Monika Klengel**, SchauspielerIn, Regisseurin Theater im Bahnhof/Moderation

**Monika Klengel** [www.theater-im-bahnhof.com](http://www.theater-im-bahnhof.com) geht eingangs auf die aktuelle Diskussion um das Buch „Der Kulturinfarkt“ ein und hält fest, dass in Österreich ein Großteil des Kulturbudgets in Institutionen geht, die freie Szene vergleichsweise sehr wenig vom „Kulturbudgetkuchen“ erhält und dass laut einer Studie zur sozialen Situation von KünstlerInnen in Österreich aus dem Jahr 2008 50% der KünstlerInnen weniger als 1000 Euro im Monat verdienen, 37% unter der Armutsgrenze leben. Angesichts dieser drastischen Lage sieht sie das Engagement von Georg Folian als positives Signal in Zeiten, in denen sich die öffentliche Hand noch weiter zurückzieht.

**Georg Folian** [www.georgfolianzeigt.at](http://www.georgfolianzeigt.at) meint, dass seine Projekte aus Liebe zur Kunst entstehen und dass er diejenigen Künstler die in seinem ersten Projekt Serendipity präsentiert werden, vorab kennengelernt hat und sich mit ihrem Werk befasst hat. Er zeigt Künstler über 50, die trotz ihrer qualitativ hochwertigen Arbeit in der Kunstwelt nicht wirklich bekannt sind. Für die Auswahl der Werke ist eine Kuratorin zuständig, während in seinem neuen Projekt „georgfolianzeigt“ die Inhalte wie Ausstellung und Katalog gemeinsam mit den KünstlerInnen konzipiert werden und auch der Raum, das Atelierhaus der Akademie der bildenden Künste Wien, eine wesentliche Rolle spielt.

**Manfred Gaulhofer** [www.gaulhofer.com](http://www.gaulhofer.com) sieht sein Engagement als „Brückenbau „ zwischen seinem Unternehmen, den MitarbeiterInnen und den jeweiligen KünstlerInnen. KünstlerInnen werden in das Unternehmen in Übelbach eingeladen und realisieren vor Ort ihre Projekte mit den MitarbeiterInnen der Firma. Der Künstler Werner Reiterer etwa erarbeitete mit den Menschen vor Ort die Visualisierung ihrer Gefühle anhand von Materialien in ihrem Arbeitsalltag. Gaulhofer sieht Kunst als Grundnahrungsmittel der Gesellschaft (Zitat Wolfgang Lorenz, Graz 2003) das allen Menschen nahegebracht werden soll.

**Richard Kriesche** berichtet von einem Symposium und einer Recherche zum Thema „Kunst fördert Wirtschaft – und nicht umgekehrt“ das er Ende der 90er Jahre veranstaltete und er weist auf seine „Humanic-Arbeiten“ aus den 70er Jahren hin: damals wäre es für einen Künstler unmöglich gewesen Werbung für die Wirtschaft zu machen – und die Humanic-Videos funktionierten deshalb so großartig, weil sie eigenständige Kunstwerke waren. Heute hingegen gäbe es keine Publikation ohne zahlreiche Logos und die Wirtschaft übernimmt die Dominanz und gibt auch Inhalte vor.

Als Vorsitzender des Alumnivereins der Akademie der bildenden Künste Wien weiß er um die Situation von StudienabgängerInnen: es gibt zwar Stipendien und Atelierplätze von staatlicher Seite, aber die Förderung von Privaten ist kaum vorhanden. Er fragt sich, wer den Staat bei der Förderung des Überangebotes, das vorhanden ist, in Zukunft ablösen soll?

**Veronika Dirrhofer** sieht sowohl als Künstlerin als auch als Lehrende an der Akademie dieses Überangebot als Problem in punkto Erwerbstätigkeit von KünstlerInnen. Und obwohl die drastische soziale Lage bekannt ist, steigen die Zahlen der Bewerbungen an der Akademie. Das das Geld weniger wird, ist deutlich spürbar – pro StudentIn kommt die Akademie auf 20 Euro Budget pro Jahr! – die Schlangen für die Stipendien werden immer länger.

Aber sie weist andererseits auf eine Studie hin, die besagt, dass die AbsolventInnen der Akademie kaum direkt in die „Arbeitslose gehen“, dass sie verschiedenste Skills und Fähigkeiten aufweisen und auch über eine vergleichsweise große Flexibilität verfügen, also dem Standard des aktuellen Arbeitsmarktes entsprechen. Generell ist sie der Ansicht, dass in einer guten Gesellschaft viele KünstlerInnen leben müssen.

Ihre Aufgabe als Lehrende sieht sie in punkto Kooperationen mit der Wirtschaft die Studierenden besser in rechtlichen Fragen vorzubereiten, Chancen und auch Schwierigkeiten von Auftragsarbeiten besser im Vorfeld abzuklären und so die immer wieder vorkommenden negativen Erlebnisse mit künstlerischen Projekten für die Wirtschaft vorab einzuschränken. Das Projekt „georgfolianzeit“ sieht sie in diesem Kontext als vorbildlich. Sie betont, dass sie im Sinne der sozialen Verantwortung von Unternehmen (CSR) es als deren Verpflichtung sieht, der Gesellschaft etwas zurückzugeben – sei es im sozialen, sportlichen oder Kunstbereich.

**Klengel** stellt die Frage, warum es so wenige Unterstützer wie Georg Folian gibt?

**Kriesche** meint, dass Sammler und Förderer wie auch Herbert Liaunigg nach etwas in ihr Leben suchen, dass sie in der Kunst, in der Kreativität finden und dass nichts Spekulatives meint, sondern eine Erhöhung der Qualität des eigenen Lebens. Ein Projekt wie Serendipity, das älteren Künstlern eine Chance auf einen Eintritt in den Kunstmarkt bieten soll, ist seiner Ansicht nach vorbildlich, kann aber nur von einem Privaten geleistet werden.

Generell sieht er KünstlerInnen als role-model für den heutigen Arbeitsmarkt: flexibel, disponibel und unter prekären Bedingungen arbeitend.

**Folian** ist der Ansicht, dass man die Wirtschaft nicht zur Kunstförderung verpflichten kann. Er verweist auf das Modell einer befreundeten Ärztin in Indien, die für ihr Projekt „bausteinähnlich“ viele kleine Spenden lukriert und dieses so erfolgreich finanziert. Dem stimmt auch **Gaulhofer** zu, man könne Unternehmen nicht verpflichten, aber es stelle sich natürlich die Frage, wer hat die Verantwortung Kultur als Grundnahrungsmittel der Gesellschaft zu sichern?

**Folian** selbst lädt Menschen ein sich mit Kunst auseinanderzusetzen, indem er seine Geschäftspartner, Freunde etc., also über 1000 Kontakte, zu seinen Ausstellungen einlädt. Dies kann positives, aber auch negatives Feedback auslösen, aber seine Intention ist das Näherbringen von Kunst. Er ist überzeugt, dass Menschen Kunst brauchen- die zahlreichen z.B. Klimtposter, also Replikationen von Meisterwerken in den österreichischen Wohnzimmer dokumentieren das seiner Ansicht nach.

**Kriesche** hingegen ist der Meinung, dass nur etwa 5% der Menschen sich für Kunst interessieren und dass man auch im Rahmen dieser Ausstellung bzw. Diskussion das Interesse einer kleinen Minderheit erzeugen kann.

**Klengel** berichtet von eigenen Erfahrungen, wo die Präsenz der Theatergruppe bzw. einzelner Mitglieder als Behübschung von Events dienten, aber man aus finanziellen Gründen trotzdem „mitmachen“ musste. Und so gibt es mitunter die Unterscheidung zwischen eigenen Projekten, die aus Überzeugung gemacht werden, und Auftragsarbeiten, die um des Geldes gemacht werden müssen.

Laut **Gaulhofers** Erfahrungen verläuft die Diskussion mit KünstlerInnen oft kontrovers, manchmal kann eine Zusammenarbeit auch nicht möglich sein, aber nie dürften KünstlerInnen vereinnahmt und zu AuftragsarbeiterInnen gemacht werden.

**Kriesche** ist der Überzeugung, dass die Kooperationen mit Künstlern wie Werner Reiterer oder Hennig Mankell sowohl das Image der Gaulhofer-Fensterproduktion als auch die MitarbeiterInnen des Betriebs positiv verändert. Die Wirtschaft ist seiner Ansicht nach aus der Mitte der Gesellschaft verschwunden, und die Kunst ist in der Mitte angekommen. Sie muss aus dieser Mitte wieder hinauskommen, um nicht nur affirmativ zu sein und ihre Aufgabe im Moment ist es einen Paradigmenwechsel einzuleiten.

**Dirnhofer** äußert abschließend die Meinung, dass es nicht Aufgabe der KünstlerInnen ist, die Instabilität der heutigen Gesellschaft zu ändern, sondern Kunst soll aufzeigen, wie instabil die Systeme sind.